

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: 1 (1982)

Heft: 1

Artikel: Die Zukunft erfinden

Autor: Schleicher, Ruggero

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Zukunft erfinden

Gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen, gegen die Entmenschlichung unserer Existenz reicht auch noch so verzweifelter Widerstand nicht aus. Wir brauchen Utopien, eigene Entwürfe für eine lebenswerte Zukunft. Wir müssen in unserem Lebensbereich die Entwicklung selber in die Hand nehmen. Robert Jungk und Norbert R. Müllert beschreiben in ihrem Buch «Zukunftswerkstätten» wie Gruppen von Betroffenen dazu angeregt werden können, eigene Zukunftsvorstellungen zu entwickeln.

Angst und Resignation geht um

Täglich werden wir überflutet von Schreckensnachrichten. Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen berichten von Kriegen, Umweltkatastrophen, Arbeitslosigkeit, Rüstung und menschlichem Elend. Über die Gründe dafür und Alternativen zur angekündigten Selbstzerstörung der Menschheit erfahren wir wenig. Meist schon abgestumpft gegenüber der täglichen Brutalität, bekommen wir Europäer die Krise der Industriegesellschaft langsam auch wirtschaftlich zu spüren. Angst geht um. In der Bundesrepublik rechnet jeder zweite Jugendliche fest mit einem Atomkrieg, drei von vier befürchten die Zerstörung der Umwelt durch Chemie und Technik und nur jeder fünfte meint, dass Hungersnöte und Wirtschaftskrisen vermieden werden können (Enquete-Kommission des Bundestags: Jugendprotest im demokratischen Staat). Eine aktive Minderheit wehrt sich seit Jahren gegen beängstigende Entwicklungen: Atomenergie, Rüstung, Zerstörung der Landschaft und der Städte. Aber dieser Kampf ist bis vor nicht allzu langer Zeit defensiv geblieben, und wenn es Erfolge gab, so wurden sie selten bekannt. Die Probleme sind offensichtlicher geworden, aber die Mehrheit umso rat- und mutloser.

Die Betroffenen kommen zu spät

«Die Betroffenen kommen immer zu spät» schreiben Robert Jungk und Norbert R. Müllert. «Sie regieren nicht, sie reagieren nur noch auf Neuerungen, an deren Zustandekommen sie keinen Anteil hatten. Denn wenn sie — falls überhaupt — informiert werden, ist das Wichtigste schon längst gelaufen. Geplante bauliche, technische oder wirtschaftliche Veränderungen, die ihnen schliesslich zur «partizipatorischen Diskussion» vorgelegt werden, sind meist schon das Endergebnis eines schrittweisen Verfahrens, das von der Bedürfnisermittlung über die Formulierung und Auswahl möglicher Lösungsvorschläge bis zur Projektbeschreibung gediehen ist. Gerade in der entscheidenden Anfangsphase jedes Veränderungsvorgangs, in der Wünsche formuliert und Vorschläge zu ihrer Befriedigung entwickelt werden, hat fast ausnahmslos nur ein kleiner Kreis von Fachleuten und Auftraggebern das Sagen.»

Eigene Zukunftsvorstellungen entwickeln

«Der wachsende Widerstand der Betroffenen gegen die zunehmende Entmenschli-

chung ihrer Existenz kann zwar hier und da Bremswirkung ausüben, aber er reicht alleine nicht aus, eine Wende herbeizuführen. Dringend notwendig wäre es, dass die Geführten und Verführten eigene Zukunftsvorstellungen entwickeln, die sie den Prognosen und Projekten der Mächtigen entgegenstellen können.» Dass dies an den wenigsten Orten auch nur probiert wird, steht ausser Zweifel.

Seit rund zehn Jahren sucht der Zukunftsforscher Robert Jungk (den Lesern von *Energie + Umwelt* wohl am ehesten als Autor von *«Der Atomstaat»* bekannt) nach Möglichkeiten und Methoden, Gruppen von Betroffenen — aller Resignation, anezogener Phantasielosigkeit und Konformität zum Trotz — anzuregen, solche eigenen Zukunftsvorstellungen zu erarbeiten.

«Zukunftswerkstatt» als Methode

Zusammen mit seinen Mitarbeitern am Institut für Zukunftsforschung der TU Berlin entwickelte er dazu ein genau umrissenes Vorgehen, das in dem vorliegenden Buch ausführlich (es wäre auch kürzer gegangen) dargestellt wird. Die beschriebene Arbeit mit Gruppen verschiedenster Zusammensetzung dauert zwischen einem Tag und einer Woche und dient eher dem Entwickeln von Vorschlägen und Vorstellungen als dem Ausprobieren neuer Möglichkeiten. Eine solche «Zukunftswerkstatt» — im vorangehenden Artikel haben wir diesen von Jungk geprägten Begriff in einem etwas anderen Sinn verwendet — verläuft in drei Phasen: Zunächst werden die bestehenden Zustände im betrachteten Le-

bensbereich einer ausführlichen Kritik unterzogen; aufgrund der gesammelten Kritikpunkte wählen die Teilnehmer den eingehender zu bearbeitenden Themenkreis. In der Phantasiephase werden dann, möglichst ungehemmt durch «realistische» Einwände, Ideen gesammelt, gemeinsam ausgestaltet. Schliesslich werden in der Verwirklichungsphase die Phantasieergebnisse auf ihre Durchführbarkeit hin geprüft und ein Verwirklichungsvorschlag ausgearbeitet.

So zusammengefasst tönt das nach Kreativitätsförderung im modernen Management. Der grosse Unterschied liegt jedoch darin, dass hier Betroffene von ihren eigenen Problemen und Bedürfnissen ausgehen, in einer spielerisch-konkurrenzlosen Atmosphäre überhaupt erst einmal angeregt werden, sie zu äussern (in Wort oder Bild auf grossen Wandplakaten) und schliesslich trotz allem 'erwachsenen' eingeleiteten 'Realismus' daraus abweichende eigene Vorschläge entwickeln. Ausgehend von sich — nicht stellvertretend für andere.

Die ausführlichen Anleitungen in diesem Buch sollten es jedem, der ein wenig Erfahrung mit Gruppenarbeit hat, ermöglichen, selber eine solche 'Zukunftswerkstatt' durchzuführen.

Gesellschaftsveränderung durch die Flut der Wünsche

Jungk und Müllert weisen darauf hin, dass die traditionelle Zukunftsforschung (Kahn usw.) und die seit dem Krieg in der Industrie vermehrt angewendeten systematischen Methoden zur Planung von Erfindungen und Förderung von Kreativität fast ausschliesslich auf naturwissenschaftlich-technische Bereiche begrenzt blieben. Was uns heute fehlt, sind soziale Erfindungen. Was den Autoren vorschwebt, ist eine experimentierfreudige Gesellschaft, in der Freiräume zum Ausprobieren neuer Lebensformen gewährt werden. Die angstvolle Abwehr «keine Experimente» sei vielfach darauf zurückzuführen, dass folgenschwere Veränderungen grossen Bevölkerungsteilen aufgezwungen wurden, die nichts dazu zu sagen hatten.

Die entfesselte Phantasie scheint ihnen das einzige Mittel zur Veränderung unserer selbstmörderischen Gesellschaft. Zum Schluss schreiben sie: «In einer Zeit, die durch die ungeheuerlichste Waffenentwicklung der Geschichte und die bislang perfekte staatliche Überwachungstechnik gekennzeichnet ist, sind gewaltsame Umsturzversuche nicht nur aus ethischen, sondern aus ganz praktischen Erwägungen mehr als fragwürdig. Es müssen unter diesen verschärften Bedingungen völlig andere Möglichkeiten zur Durchsetzung von Veränderungen gefunden werden... Unter der Mobilisation der Massen wird man in Zukunft nicht mehr nur ihr physisches Auftreten in Demonstrationen, Streiks und anderen Formen des Protests verstehen, sondern vor allem die Entfaltung und den Ausdruck der geistigen wie der seelischen Fähigkeiten jedes einzelnen. Damit ist nicht eine Art 'Volksbildung' gemeint, im Sinne von Erlernen von vorhandenem Wissen, sondern die Auslösung eines nie aufhörenden Stroms von vielfältigen Ideen, Vorschlägen, Forderungen und Experimenten, einer Flut von Wünschen, Visionen und Projekten, die in die erstarrten, aber zugleich auch rissigen Gesellschaftsstrukturen eindringen.»

Utopien in der Energiediskussion

Ganz konkret hängt dies alles mit unserem Engagement in der Energiefrage zusammen. Die Energiediskussion ist im Moment etwas am Erlahmen. Jahrelang war die Atomkraft das beherrschende Thema. Doch heute ist die Atomenergie als technokratische Patentlösung des Energieproblems erledigt. Die heute noch andauernden Auseinandersetzungen sind zwar wichtig, aber sie sind nur noch Rückzuggefechte. Sicher werden, wenn nötig, wieder Zehntausende gegen Kaiseraugst auf die Strasse gehen, aber der defensive Kampf gegen die Atomenergie hat seine Ausstrahlungskraft von vor ein paar Jahren verloren. Viele schauen enttäuscht zu, wie die Konzerne nun mit anderen Grosstechnologien ihre Position zu halten versuchen: Kohle, Teersand, grosstechnische Nutzung der Sonnenenergie. Obwohl eigentlich sehr er-

folgreich, hat der einseitig defensive Kampf für viele Enttäuschungen gebracht.

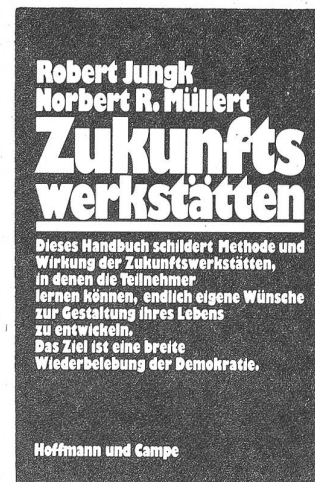
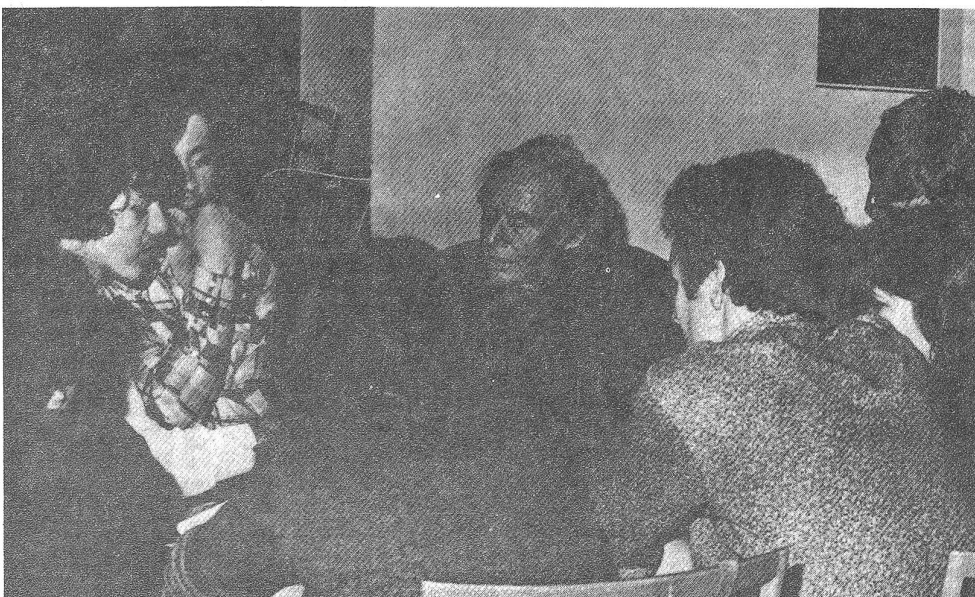
Konkrete positive Utopien wurden im Energiebereich eigentlich erst in den letzten paar Jahren entwickelt. Seit ihrer Gründung war dies eines der Hauptanliegen der Energienstiftung. Die Verbreitung gut dokumentierter alternativer Energiekonzepte in fast allen Industrieländern, die Gewissheit, dass es hier auch anders, ohne zerstörerische und unkontrollierbare Grosstechnik geht, hat unserer Bewegung viel Kraft gegeben. Aus diesem Grunde wurde auch der defensive Atominitiative eine konstruktive Energieinitiative zur Seite gestellt. Langsam gewinnt die Vorstellung von einer dezentralen, sparsamen Energieversorgung auch in etablierten Kreisen Anhänger.

Alle Lebensbereiche einbeziehen

Diese Entwürfe für eine andersartige Energieversorgung haben jedoch zwei schwerwiegende Nachteile. Zum einen wurden sie meist von Alternativspezialisten am Schreibtisch entworfen, aber immerhin machen sich langsam einzelne Betroffene auf Gemeindeebene daran, sie nachzuvollziehen und zu verwirklichen. Zum andern beschränken sich diese Konzepte meist auf technische Aspekte und Fragen der Wirtschaftlichkeit. Ihre rasche Verwirklichung scheitert heute noch an den vorhandenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen. So geht es aber allen utopischen Entwürfen, die sich nur auf Einzelbereiche beschränken. In ihrer Genauigkeit, Beweiskraft und Beispielhaftigkeit sind sie dringend notwendig, aber sie müssen als Teil eines Ganzen betrachtet werden.

Ohne die Energie aus den Augen zu verlieren, müssen wir vermehrt andere Bereiche in unsere Diskussion einbeziehen, unsere Zukunftsvorstellungen mit anderen zusammenbringen. Nur wenn wir alle Lebensbereiche im Zusammenhang sehen, werden utopische Entwürfe uns die Kraft verleihen, die notwendig ist, um sie in die Realität umzusetzen.

Ruggero Schleicher



Robert Jungk, Norbert R. Müllert; Zukunftswerkstätten
Hoffmann und Campe, 1981
206 Seiten, Fr. 22.--